**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 226 (1947)

Artikel: Von der ältesten Lederbekleidung und Schuhwerk in unserem Lande

Autor: Gansser-Buckhardt, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375308

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Von der ältesten Lederbekleidung und Schuhwerk in unserem Lande

Bon Dr. phil. Dr. med. vet. h. c. A. Ganger: Burdhardt, Bafel.

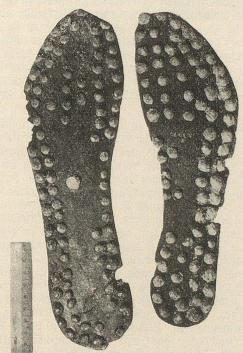


Abb. 1. Römische Schuhsohlen aus dem Legionslager in Bindonissa

Soleas clavatas fac mittas nobis ut abeamus. Cum veniemus ....

> "Schick uns schleunig die Nagelschuhe, damit wir aufbrechen tonnen. Sobald wir kommen . . . "

So schrieb ein römischer Soldat des Legionslagers von Vindonissa (Windisch) seinem Schuster vor bald 2000 Jahren, auf einem der befannten gewachsten Holztäselchen, als es wohl galt, einen größeren Retognosteungsmarsch mit der Truppe unternehmen.

Von Bregenz bis Mainz mußten diese Truppen die Rheingrenze gegen die Alamannen bewachen. Also ganz ähnlich hat vielleicht der eine oder andere der Lefer sich in unseren Mobilmachungsjahren an seinen Schuster

noch viel weiter zurückgreifen, um der gestellten Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden. Allerdings fönnen wir nicht auf so "sprechende" Belege zurückgreifen wie sie uns obige Soldatenreminiszenz-bietet. Wir sind start auf Mutmaßun, gen angewiesen, so ungern der seriöse Forscher sich mit Ungewissem beschäftigt, das er nicht sicher belegen kann. Aber

hat nicht gar manche Entdeckung ursprünglich auf Mutmaßungen gefußt, ehe sie zur Tatsache geworden ist? – Einmal gab es eine Zeit, da der Mensch weder das Flechten noch das Spinnen und Weben gelernt hatte; da blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als sich mit dem Tierfell gegen die Unbill der Witterung zu schützen. Hiefür trocknete er vorerst das Fell an Bind und Sonne und besonders am rauchenden Herdseuer. Er erkannte dabei, daß das Fell steif wurde, wenn er es nicht vor dem vollständigen Austrocknen nach allen Richtungen auseinanderzog. Aber da beobachtete er noch etwas anderes: da wo auf der Fleischseite mehr Fettansat haftete, da ließ sich das Fell besser auseinanderziehen; es war an dieser Stelle schön weiß und weicher als an den "mageren" Stellen. – So hat die Natur dem Jägersmann, ohne daß er es wußte, gleich zwei Gerbverfahren in die Hand gespielt, die heute noch gehandhabt werden. Die Rauchgerbung und die Zettgerbung. Erstere wird heute noch von den Chinesen ausgeführt und letztere liefert uns in vervollkommneter Art die Glacehandschuhe, das "Hirschleder" usw. – Doch fehren wir zu unserem Jägersmann zurück, er sitt vielleicht vor dem Drachenloch ob Bättis oder in der Ebenalpgegend oder vor dem Wildmannlisloch am Selun also im engeren Bereich des Leserfreises unseres altehrwürdigen Uppenzeller Kalenders. – Er hat zwei Stangen in den Boden geschlagen und an einer Querstange sein Kell aufgehängt, nun bearbeitet er das Kell mit einem Schulterblatt des erlegten Tieres; in langen Fetzen schabt und reißt er das Unterhautbindegewebe von der Haut, dann läßt er das Fell noch einige Zeit in der falten bakterienarmen Alpenluft hängen. Die intensive Sonnenbestrahlung tut das übrige und schon ist das Kell soweit angetrocknet, daß er es flach auf den Boden legen kann, die Haarseite nach unten. Am nahe vorbeissließenden Bach hat er Sand geholt, oder in Ermangeslung dessen nimmt er seinen Sintertalf aus der Höhle, streut denselben auf die Fleischseite und kniet auf das Fell. Mit beiden händen halt er die Anfate einer huft. gelenkpfanne des erlegten Tieres und mit diesem primitiven Hobel (dem das heutige amerikanische Hobeleisen nachgebildet zu sein scheint) stößt er durch fräftiges Ausgewendet. Freilich würde er etwas erstaunt gewesen sein, wenn ihm der Schuster seine Schuhe so "vernagelt" holen alles ab, was nicht zur sauberen Hauf gehört. Dann holt er sich ein "Handstück" eines flachen Sandstäte, wie dies der römische Militärschuster zu tun pflegte. 70 bis 100 Nägel pro Schuh war das Normale, wie die Abb. 1 hier zeigt. Doch darüber weiter unten, Holzhammer. Dann überläßt er das Fell der Frau, die dem wir müssen in den Jahrtausenden



Abb. 2. Römische Sandale vom Petersberg in Basel (seitliches Profil)



Abb. 3. Römlicher Krieger (na h einem Modell im Vindonissa-Museum in Brugg) Phot. Leuenberg, Brugg

es weiter mechanisch bearbeitet. Allerlei Knochen und Steine dienen ihr als durchaus geeignete primitive Werfzeuge, um auch die Fellränder weich zu bekommen. Aber noch etwas brauchen Mann und Frau zu dieser Arbeit – das ist – Zeit – und solche hatten ja diese "Glücksmenschen" in Hülle und Külle! –

So ungefähr arbeitete der alpine Paläolitiker unserer Heimat vor über 20 000 Jahren, so arbeiteten noch die Eskimos und nordamerikanischen Indianer aus historischer Zeit und dieselben Arbeitsverrichtungen besorgen deute besondere Maschinen unserer Großbetriebe. – Wenn ich hier etwas aussührlich diese Kleinarbeit beschrieben habe, so hat dies einen ganz bestimmten Grund: Einmal darf ich auf Grund einiger Fachkenntnisse und eingehender Studien behaupten, daß ungefähr so, wie ich es in ein paar Worten skizziert habe, die Primitivgerbung entstanden ist. Es ist also keine "Erstindung" eines Einzelnen, die sich gezwungenerweise von einem bestimmten Völkerstamm aus ausgebreitet hätte. Zum zweiten wird ab und zu bezweiselt, daß diese oder jene Knochenfunde aus der alpinen Steinzeit Bearbeitungsspuren oder Arbeitsspuren aufweisen, die von Menschenhand herrühren. Das ist für unsern Kall

nebensächlich, indem dem Paläolitiker so viel Anochen, Holz und Steine zur Verfügung standen für seine Belegenheitswertzeuge zur Fellbearbeitung, daß es gar nicht zu Arbeitsspuren zu kommen brauchte; ja er konnte seine zur Fellbearbeitung geeigneten Verkzeuge aussesen, so wie sie ihm die Natur bot, ohne daß er sie vorher be ar be it en mußte. Reinesfalls können also diese "archäologischen Lücken" etwa als Beweis dafür angesprochen werden, daß der alpine Paläolitiker unsere Verge und Höhlen nicht "besiedelt" habe, zumal die damaligen klimatischen Verhältnisse der lesten Zwischenseiszeit günstige waren.

Jahrtausenbelang ist es wohl so geblieben, aber die scharfe Bevbachtungsgabe dieser "Primitivmenschen", — die gar nicht so primitiv waren, wie man vielsach noch glaubt, — erlaubte eine, wenn auch vielleicht langsame Bervollkommnung in der Fellbearbeitung und der Leder, erzeugung. — Im Neolithikum, also vor etwa 10 000 Jahren, hatte der Mensch bei uns bereits slechten, dann spinnen und weben gelernt. Aber die Fellsleidung hat er trotzdem nicht abgelegt, weil das Klima es verlangte. In dieser Zeit tritt auch erstmals das pflanzlich gegerbte Leder auf. Wer war wohl der Ersinder? — Antwort: Niemand. Wohl aber mag es da und dort "Entdecker" der Lohgerbung gegeben haben und wieder mögen es Jäger gewesen sein: Ein im Eichen, oder Zichtenwalde vergessenes, frisch abgezogenes Fell, vielleicht im Herbst mit Tannennadeln, Eichenlaub und ein paar Nindenstücken zugedeckt, das war undewußt die natürliche Gerbegrube. Schmelzwasser und Frühlingsregen laugten den Gerbstoff aus und drangen in die Haut und siehe da, der Sinder des verlorenen Felles stellt sest, das die Haut sich zum Teil braun gefärbt hat und das jene Stellen beim Trocknen nicht mehr verhornen und nicht faulen; die Natur hat ihm gezeigt, wie er lohgegerbtes Leder herstellen fann. —

Längst hatte er von seinen Vorsahren gelernt, bei der Fettgerbung durch Rauch und reichlichere Fettzugabe usw. sein "Hirschleder" zu vervollkommnen und sinns gemäß wandte er dieses Verfahren auch bei der Lohgerbung an; er erkannte, daß das Leder weicher und wasserdichter wurde. Später ersetze er die Rohhautsandalen – die wir heute noch in der Campagna romana und in den "Opanken" der Balkanvölker antressen – durch Ledersandalen. In Schnee und Eist trug er settgegerbte Sandalen mit der Haarseite nach außen oder innen, die tief ins Mittelalter, auch in unseren Landen, durchaus bewußt. Nicht nur ist das Haarsell wärmeisolierend, es ist auch gleitsicher; das wissen nicht nur die Estimos und die kanadischen Indianer mit ihren Mokassins, sondern auch unsere Stisahrer mit ihren Seehundsellen, nicht zuletzt auch unsere Damen mit modernen "Après Sti". Schuhen! – Doch wir wollen nicht länger dei bloßen Betrachtungen verweilen. Mit Borten und Papier sparsam sein ist eine Gebot, das auch über das Zeitalter der Rationierung hinaus seine Gültigseit haben soll. – So müssen wir einen Sprung von annähernd 10 000 Jahren nach vorwärts wagen; wir lassen das Zeitalter der Pfahlbaustationen unserer Schweizer Seen an uns vorbei ziehen und bes geben uns an die Ufer der Lare, an den Ort und zu

ber Zeit, da der eingangs erwähnte römische Legionär bei seinem Schuster die genagelten Schuhe angefordert hat. –

Große Mannschaftskasernen, ein Militärspital und anderes mehr standen auf der Anhöhe von Windisch, welche die Einmündung der Reuß in die Aare beherrscht. 6000 Mann waren ständig in Vindonissa stationiert, während weitere 5000, wie eingangs erwähnt, dem

Grenzschutz oblagen.

e 1,

9

e

6

0

Die Ablösungen retablierten sich vermutlich in ihrer Ausrüftung und Bekleidung, wenn sie ins Quartier Vindonissa zurücklehrten, und was eben nicht mehr brauchdar war, das wanderte, wie heutzutage, in den Absall, und da es, zum Glück für den archäologischen Forscher, noch keine Kehrichtverdrennungsanstalten gab, so wurde dieser Absall vor die Stadt geführt und mindestens ein Jahrhundert lang über die Halde gegen die Aare hinabgeworfen. – Heute wird dieser Absall neuerdings in ein besonderes Gebäude nach der Stadt Brugg "abgeführt"! Wie dieser Absall nun aussieht, das will ich dem Leser nicht verraten; es soll für ihn eine überraschung sein, wenn er das erwähnte Gebäude einmal besichtigt, denn es ist das berühmte Vindonissa. Museum in Brugg, auf das nicht nur unsere Aargauer Mitseidgenossen berechtigterweise stolz sind.

Eine Bereicherung erfuhr dieses Museum römischer Alterkümer in den letzten Jahren durch die sachgemäße Berarbeitung von Le der funden aus dem erwähnten Schutthügel. Längst waren die genagelten Sohlen der Legionäre bekannt, aber als Neuigkeit kamen nach und nach hinzu Lederbekleidungen und allerlei Ausrüftungsgegenstände aus Leder, die nicht nur in der Schweiz, sondern bisher überhaupt undekannt gewesen waren. Ja nicht einmal in dem Land der Nömer sind je solche Funde gemacht worden. Wohl wußte oder vermutete man aus den Überlieserungen der Antike, daß neben den mannigfachen Geweben und der Toga der Nömer als Soldat auch Lederkleider trug, aber wie diese aussahen, das war so ziemlich undekannt; denn in den Abbildungen in Bild und Stein erscheint der Krieger meist in voller Ausrüstung. (Abb. 3: Kömischer Krieger.) Deshalb sind wir über Panzer, Helm und Wassen genau unterrichtet. Aber zum mindesten im



Abb. 4. Stiefel mit Schlithindung (auf Zug beansprucht). Lederfund aus Paperne. (Phot. Schuld, Basel)



Abb. 5. Frauenschuh aus Leber vom Betersberg, Basel, 10. Jahrhundert (im historischen Museum in Basel)

Quartier wird er all das Rüstzeug so gerne abgelegt baben wie unsere Wehrmänner heutzutage.

Unter dem Rüftzeug sind besonders hervorzuheben die Lederschilde und die Schildüberzüge aus Leder und bei diesen wiederum Aufschriften auf aufgenähten Ledertäfelchen, die vereinzelt schon früher gefunden worden waren, deren Zweckbestimmung jedoch undekannt geblieben war. Es gelang nun aber, solche Aufschriften noch an ihrer ursprünglichen Stelle auf den Schildüberzügen festzustellen. Sie bezeichnen die Legion, sogar die Cohorte, welcher der Gegenstand angehörte.

Der Leser wird nun fragen, was bezweckten benn diese Schildüberzüge? Wir wissen, daß das römische Heer schöne Schilde führte, reich verziert mit glänzenden Bronzebeschlägen. Damit wollte man die "Barbaren" einschücktern, ihnen imponieren, wenn man in der Kampsfront stand. Anders auf dem Anmarsch: da durste man sich so wenig wie heutzutage durch glänzende Dinge verraten. So wurden denn die Schilde mit abnehmbaren Lederdecken überspannt. Sine schöne Bestätigung der Richtigkeit liesert uns Caesar in seiner Beschreibung der Feldzüge in Ballien (de bellum gallicum): Einmal waren die Kömer in einen Hinterhalt geraten und wurden von den Galliern überrascht und Caesar sagt hiezu "und die Zeit reichte nicht mehr, um die Decken von den Schildern zu nehmen".

Wie diese Decken waren und aus was sie bestanden, das hat uns erst der Schutthügel während des letzten

Weltfrieges verraten.

Aber nicht nur auf den Schildbecken sind Aufschriften gefunden worden, sogar auf Bruststücken und Halstragen von Lederjacken (tunica militaris). Diese Aufschriften beziehen sich auf die militärische Sinteilung und den Namen des Kommandanten. Auch wurden Cohortenadzeichen geführt, wie ein solches auf dem

Bruftstück, vermutlich eines Offiziers, festgestellt werden fanden sich in zwei Schichten im Schutte und zwischen

Es ist gelungen, durch Refonstruftion aus gefundenen Bekleidungsfragmenten einen Begriff zu geben, wie ein Legionär im Quartieranzug ausgesehen hat. Die Hosen waren furz, denn lange Hosen waren verschmäht als Barbarenbrauch. Am Helm angebrachte metallene "Ohrenklappen" (Bangenschirme) waren mit Lederstiffen gepolstert, die auch gefunden worden sind.

Um die erste Jahrhundertwende zog die Besatung von Vindonissa ab; denn um das Jahr 70 hatten die Römer ihre Grenze in die Gegend zwischen Taunus und Donau verlegt. Vindonissa wurde militärisch unbedeutend - so wollen auch wir es verlassen und aares und rheinabwärts zur Birfigmundung in den Rhein,

im alten Basel ziehen.

Dort zog auch schon die römische Heerstraße vorbei, die über Kembs nach Straßburg führte. Hier standen die ältesten Wohnstätten gallischer Siedler, denen sich birsigaufwärts weitere Gebäude anschlossen. Basel gewann gegenüber Augusta Raurica mehr und mehr an Bedeutung als Römerstadt. Im siebenten Jahrhundert zum Bischofsitz erhoben, wurde es allmählich von den vordringenden Alamannen überflutet und 917 durch die Hunnen schwer heimgesucht. Aus diesem langen Zeitabschnitt vor der Jahrtausendwende wissen wir recht wenig. – Aber gerade in diese dunkle Periode fallen die ersten wichtigen Lederfunde, die wir auf Schweizerboden gemacht haben.

Als im Jahre 1937 auf dem linten Ufer des Birfig am Hang des Petersberges wegen Neubauten große Erdbewegungen vorgenommen wurden, da famen hölzerne Bauten zum Vorschein, die sich als eine Handwerfersiedelung entpuppten, aus spätrömischer bis frühmittelalterlicher Zeit. Hauptfächlich waren es Haut und Leder verarbeitende Handwerfer, Lederzuschneider (coreorum incisores) sowie Flickschuster. Überreste ihrer Arbeit



Abb. 6. Solsschuhe eines Innerschweizer Bauern, wie sie seit Jahr= hunderten dort in Stall und Feld getragen werden.

den Balten dieser blockhausartigen Bauten.

Es ließen sich eigenartige Schuhtppen refonstruieren, wie sie weder früher noch später, auch nicht an andern Orten, zu finden sind. – Charafteristisch für diesen Schuhtypus ist eine durch viele Parallelschlitze im Schuhschaft durchgezogene Bindung um den Knöchel des Bußes. Sie scheinen auf teltischen und gallischen Einfluß hinzudeuten. (Abb. 5.)

Meist handelt es sich um Schuhe von Frauen und Jugendlichen. Die Besohlung war wohl zum großen Teil aus Holz, was auf ärmliche Verhältnisse schließen läßt.

Es fand sich auch eine römische Sandale, wohl als ältestes Dokument der Lederfunde. (Abb. 4.) Zur Zeit des Hunneneinfalles (917) scheint auch die Siedelung durch Brand schwer gelitten zu haben. Sie erstand wohl neu zum Teil wieder, erhielt sich auch vermutlich bis in die Zeit Heinrichs II., des Bohltäters des Basler Münsters und Stifters der goldenen Altartafel.

Nochmals, und zwar erst im vergangenen Jahre, fam ein neuer aufschlußreicher Lederfund zum Vorschein, und zwar im Untergrund der Stadt Paperne. Wieder handelt es sich um Oberleder von Schuhen, in gewisser Beziehung nicht unähnlich mit den Petersbergfunden (Schlitzbindung), doch etwas jüngeren Datums, vermut lich dem 13. Jahrhundert angehörend. (Abb. 4.)

Auch dieser Fund ist einzigartig; er schließt den Reis gen der bisher unbekannten Beschuhung unserer Vorsahren, von der Römerzeit bis zu der Zeit, da der Schnabelschuh aufkam und später von der Kuhmaulform abgelöst wurde. Diese uns längst geläufigen Formen werden zwar in natura selten gefunden, aber sie sind uns aus Gemälden und durch die Bildhauertunst genügend übermittelt, was bei den früheren Formen eben nicht der Fall war. Die Lederbefleidung war inzwischen meist verschwunden, wenn schon sie noch im späteren Mittelalter von der ärmlichen Bevölferung und den Bauern getragen wurde. Nur die Lederhose hat sich bis ins 19. Jahrhundert erhalten,, wenn wir von der Ausrüstung der Kriegsleute absehen, wo der Waffenrock aus Bilbleder im Dreißigjährigen Krieg (Schweden) Eingang gefunden hatte.

Die primitive Beschuhung hat sich bis in unsere Zeit erhalten. Es wurden vorgehend Beispiele erwähnt. Ein typisches Beispiel in unserem Lande ist die holzbesohlte Sennensandale unserer Aelpler, die noch vor hundert Jahren dis weit ins Sal hinunter getragen wurde. (Abb. 6). Damals fam gar manchem Soldaten der Innerschweiz der Militärschuh als etwas Ungewohntes vor. So tam es vor, daß bei einem der ersten Bebirgsmanöver unserer eidg. Truppen die Alplersandalen mitgenommen werden dursten, zum Erstaunen eines anwesenden fremden Offiziers. Als er aber am Schlusse des Manövers die Leistungen der Gebirgler fennen gelernt hatte, da galt sein Erstaunen nicht mehr den Alplersandalen mit den Holzsohlen, sondern deren Trägern.